Letzte Frist

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-671977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Übel ergriffen zudem die Insaßen, Einzelne vor der Zeit wegraffend. Kein Pächter hielt es lange aus. Sie wechselten so rasch sie nur konnten. Zuletzt wollte niemand mehr ins Haus ziehen. Der Eigentümer mußte es billig an einen Spekulanten abstoßen, der nichts von den Gespenstern wußte und deshalb in den Kauf hineintrappste, wie ein Stadtherr in den Kuhfladen.

Nun steht die Liegenschaft verlassen; denn der nunmehrige Besitzer hat es längst schon aufgeben müssen, Dummköpfe als Mieter einzufangen. Man sagt sich, der Hausgeist finde erst Frieden, wenn kein Balken mehr aufrecht stünde und Gras auf den Trümmern am Stutz droben sprießen.

Bis es so weit ist, wird mancher Sturm noch durch die Fensterhöhlen sausen, wildklappernd mit losen Balken und Brettern, als hätten sich alle Gespenster des Tales beim Iberg-Peter zum Tanze versammelt.

Jakob Heß

LETZTE FRIST

ADOLF FREY

Die Rose, die du mir gereicht beim Scheiden,
Sie schüttelt von sich schon ein müdes Blatt;
Gemessen ist die gleiche Frist uns beiden
Und offen schon die Ruhestatt.

Der Zeiger hastet, rasch verschwebt mein Leben,
Unausgelebt, von Sehnsucht heiß und matt,
Was du mir geben kannst, jetzt mußt du's geben —
Bald sinkt das letzte Rosenblatt.

Mateo Falcone

Aus dem Italienischen von E. I.

Inmitten der Insel Korsika befindet sich das sogenannte „Maquis". Es ist eine Wildnis, in der korsische Hirten beheimatet sind und alle jene, die sich irgendwie mit dem Gesetz überworfen haben. Man muß nämlich wissen, daß seit altersher die korsischen Bauern, um sich die Mühe der Felddüngung zu ersparen, in einer gewissen Ausdehnung Feuer an den Wald legen. Wenn die Ähren eingebracht sind, die auf diesem mit der Asche der Bäume gewachsenen natürlich gedüngtem Boden sehr gut gedeihen, läßt man das Stroh liegen und dann wachsen im Frühling die nicht verbrannten Wurzeln zu einem mehr oder weniger dichtem Unterholz auf, dem sogenannten Maquis. Nur mit der Axt in der Hand bricht sich der Mensch hier Bahn. Wer in Korsika einen Menschen erschlagen hat, der geht ins Maquis von Porto Vechio und wird dort mit einem guten Gewehr in Sicherheit leben. Er hat eine Kaputze an seinem Filzmantel, der ihm als Decke und Matratze dient. Die Hirten geben Milch, Käse und Kastanien, und er hat nichts zu fürchten, solange er nicht ins Dorf hinab muß, um die Munition zu erneuern.

Nicht weit von diesem Maquis entfernt, wohnte einst Mateo Falcone. Er war verhältnismäßig reich und lebte von seinen Herden, die die Hirten des Maquis zur Weide führten. Er war ein geschickter Schütze und genoß als solcher einen guten Ruf. Man hielt ihn für einen ebensotreuen Freund wie gefährlichen Feind, aber im allgemeinen lebte er friedlich dahin, seit er seinen Nebenbuhler um die Liebe seiner schönen Julia auf seine Weise erledigt hatte. Er liebte sie heiß und ebenso Fortunato, sein Söhnchen.

Als Mateo eines Tages mit Julia seine Herden im Maquis besichtigte, ließ er Fortunato daheim, der das Haus hüten sollte. Dieser saß an der Sonne und betrachtete die Berglandschaft ringsum. Da fiel ein Schuß. Andere folgten. Er